

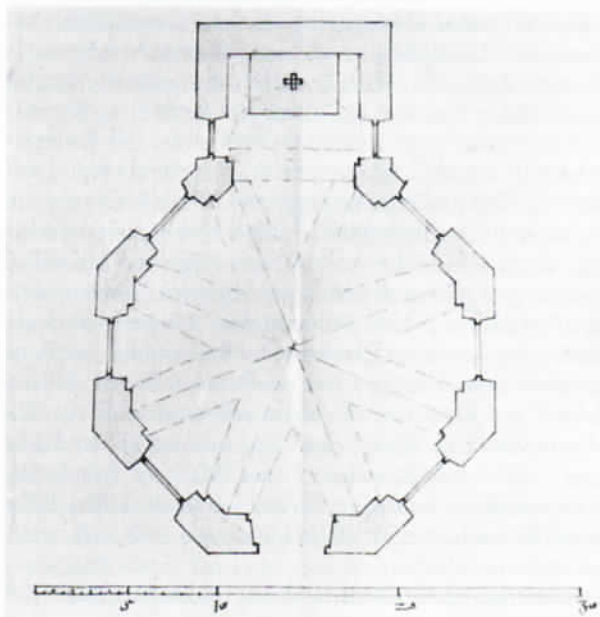
Die Bergkapelle in Althehgenberg

Von Alexander Zeh

Inmitten der Gemeinde Althehgenberg liegt eine sogenannte »Motte«, ein kleiner künstlicher Hügel, welcher von einem Graben umgeben war und vermutlich ehemals eine Wehranlage trug.¹ Seit dem 17. Jahrhundert besteht an deren Stelle eine kleine, äußerlich eher unscheinbare Kapelle, welche dennoch einige Besonderheiten aufweist. Im Volksmund wird das Bauwerk, wohl wegen seiner exponierten Lage, »Bergkapelle«² genannt. Wegen des glücklichen Umstandes, daß sich im Schloßarchiv Hofhehgenberg³ noch ein Bauakt mit »Überschlägen« (Kostenanschlägen), Baurechnungen und Rissen aus dem 17. und 18. Jahrhundert erhalten hat, aufgrund der Erkenntnisse der letzten Renovierung von 1982–84 und wegen der Eigenart des kleinen Bauwerks soll hier näher auf die Kapelle eingegangen werden.

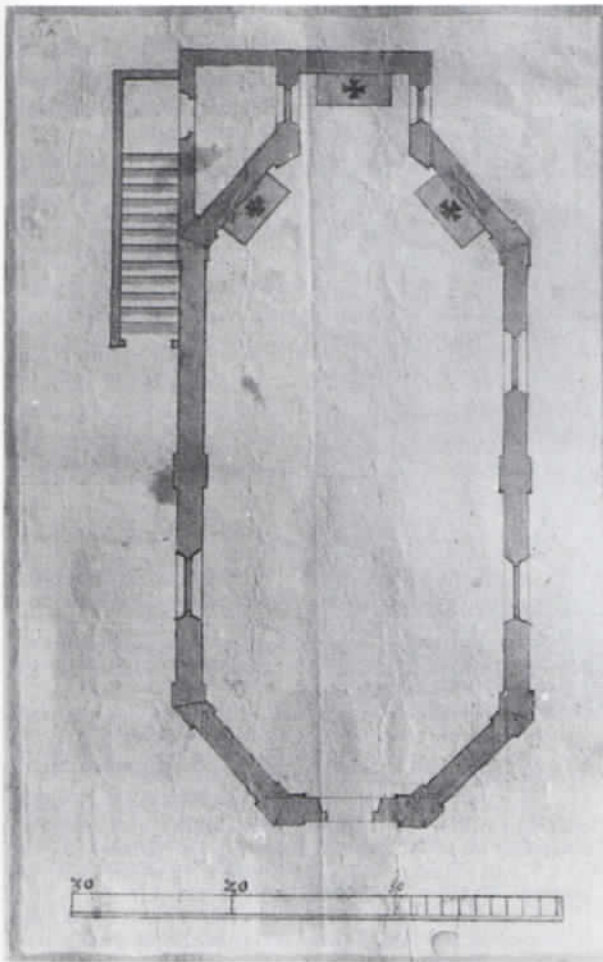
In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts hat die Bevölkerung Altbayerns schwer unter Krieg und Pest zu leiden gehabt. Nachdem der Dreißigjährige Krieg und die ärgste Not überstanden war, entstanden seit der Mitte des 17. Jahrhunderts an vielen Orten kleine Kapellen, welche oftmals als Privatstiftungen von Bauern und Bürgern dem Votivgedanken entsprangen, bei Stiftung durch den Klerus wohl im Sinne der Gegenreformation errichtet wurden. In sehr vielen Fällen wurden solche Kapellen der hl. Maria als Patrona Bavariae gewidmet. Auffällig ist, daß eine große Anzahl dieser Bauten des 17. Jahrhunderts in Zentralbauform⁴ entstand (auf dem Gebiet des heutigen Oberbayern allein etwa 60 Objekte). Vorbild für die Wahl der zentralen Bauform war in Altbayern die Hl. Kapelle in Altötting. Deren achteckiger Grundriß wurde mehr oder minder frei nachgebildet, wobei die halbkreisförmigen Konchen, welche bei der Hl. Kapelle

an die Seiten des Achtecks angegliedert sind, in der Regel entfielen. Nicht ungewöhnlich war, den Achteckgrundriß zur kreuzförmigen Anlage zu erweitern,⁵ einen Altarraum anzufügen,⁶ oder gar das Achteck zur Ellipse umzudeuten.⁷ Auch kreisrunde Anlagen sind vorhanden.⁸ Besonders deutlich wird der Bezug zur Hl. Kapelle, wenn im neu entstandenen Kapellenraum eine Kopie des



Der Bauplan von 1676 muß als Vorentwurf gewertet werden, da die im Bauvertrag erwähnten, ebenfalls 1676 entstandenen Bauteile wie Turm mit Sakristei und Oratorium sowie die »Vorhalle« noch nicht dargestellt sind.

Repro: Alexander Zeh



Der Entwurf zur Erweiterung von 1762 ist ebenfalls nicht in der gezeichneten Form ausgeführt worden. Seine Verwirklichung hätte einen interessanten, längsgestreckten Zentralraum ergeben. Auf dem Plan ist die mittlerweile längst verschwundene außenliegende Treppe zu Turm und Onatorium zu erkennen.

Repro: Alexander Zeh

Altöttinger Gnadenbildes aufgestellt wurde.⁹ Dies war auch bei unserer Althehnenberger Kapelle der Fall. Neben den freieren Nachbildungen der Hl. Kapelle gibt es aber auch regelrechte Kopien, welche dem Vorbild in Form und Detail genauer folgen.¹⁰

Zum Bau der Althehnenberger Kapelle wurde zwischen dem Bauherrn, Friedrich Peter Freiherr von und zu Hegnenberg, genannt Dux, und dem Maurermeister Jobst Mospruckher aus Bregenz am 31. Mai 1676 ein ausführlicher Bauvertrag geschlossen.¹¹ Er enthält u. a. die Aussage, daß der Kapellenbau als Altöttinger Kapelle in achteckiger Grundform mit Chor, Sakristei, Oratorium (alles gewölbt), Turm mit außenliegender Treppe und einem gewölbten Umgang an drei Seiten (wohl W-Seite) des Achteckbaues zu errichten sei. Im Vertrag sind die Pflichten beider Seiten, Bezahlung des Meisters und der Arbeiter, die Gewährleistung bei Baumängeln und die zu erbringenden Vorleistungen des Bauherrn geregelt. Weiter existiert eine Grundrißskizze, welche allerdings die Sakristei und den Umgang noch nicht darstellt. Der Bau dürfte noch im gleichen Jahr ausgeführt worden sein. Am nördlichen Außenbau ist noch der Verlauf der ehemaligen Turmtreppe an einem schräg beschnittenen Eckpilaster zu erkennen. Vom erwähnten »gewölbten Gang« (bei Wallfahrtskirchen als eine Art Vorhalle oft

anzutreffen) waren bisher keine Spuren feststellbar. Der heutige O-Teil des Bauwerkes entspricht noch dem Erbauungszustand. Besonders im Inneren ist die achtseitige Zentralbauform mit geknickten toskanischen Pilastern in den Ecken und Segmentbogenblenden in den Wänden gut ablesbar. Die Wölbung wurde als achtseitiges Klostergewölbe mit aufgesetzten Stuckrippen, Stichkappen und sparsamen Stuckelementen (in der Mitte eine Lammdarstellung) ausgeführt. Deutlich ist hier, noch in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts, das zähe Festhalten an gotischen Traditionen zu erkennen. Der Altarraum wurde sehr einfach gestaltet und mit einem Kreuzgratgewölbe überdeckt. Am Außenbau erkennt man noch die ursprüngliche Wandgliederung mit eingetieften rundbogigen Blendfeldern. Auch am unten quadratischen, oben achteckigen Turm mit seinem Spitzhelm über acht kleinen Mauerriegeln werden gotisierende Elemente deutlich.

Wie viele andere kleine Zentralbauten bot auch unsere Kapelle den Gläubigen bald zu wenig Platz. So erfolgte 1762/63 eine Erweiterung, wobei der westliche Teil des Achtecks abgebrochen und ein rechteckiges, zweijochiges Langhaus mit Spiegelgewölbe angefügt wurde. Beteiligt waren gemäß vorliegender Überschlüge und Abrechnung¹¹ Maurermeister Ignatz Pryler aus Mehring und Zimmermeister Simon Hohenadl aus Hausen. Den Überschlügen liegt eine Grundrißzeichnung bei. Sie unterscheidet sich vom tatsächlich ausgeführten Bau: Die drei westlichen Seiten des bestehenden Achtecks sind gänzlich entfernt, das neue Langhaus hat einen dreiseitigen Schluß, dessen Gestaltung dem früheren West-



Die Altöttinger Kapelle in Althehnenberg mit ihrer auffälligen Lage auf einem künstlichen Hügel. Rechts am Bauwerk ist noch ein Teil des ehemaligen Achteckbaukörpers mit seiner Bogengliederung zu erkennen.

Foto: Alexander Zeh

teil der Kapelle entsprach. Es wäre so ein länggestreckter, neuer Zentralraum entstanden. Für diese Lösung hätte zwangsläufig das Gewölbe des alten Zentralraumes abgebrochen werden müssen. Vermutlich verzichtete man aus Kostengründen auf diesen aufwendigen Entwurf und wählte die heute vorhandene, einfachere Form der Erweiterung. Langhaus und Zentralraum sind zwar durch eine großzügige korbbojige Wandöffnung räumlich verbunden, lassen aber die unterschiedlichen Bauphasen deutlich spürbar werden.

1845 fand eine Renovierung der Kapelle durch Malermeister Hölzle aus Augsburg und seinen beiden Gehilfen Anton Brasche und Alois Sesar¹² statt. 1883 erhielt der Raum dann eine farbenfrohe, dekorative Fassung im Sinne der Zeit.¹³ Weitere Renovierungen erfolgten vermutlich in den 20er Jahren dieses Jahrhunderts sowie nach 1945. 1980 erneuerte man ohne Einschaltung des Bayer. Landesamtes für Denkmalpflege den Außenputz in unpassender Form, wobei bedauerlicherweise die gesamte Farbbefundlage ohne Untersuchung verloren ging. 1982–84 hat man eine umfassende Inneninstandsetzung durchgeführt und dabei die aufwendige Farbfassung von 1883 rekonstruiert.

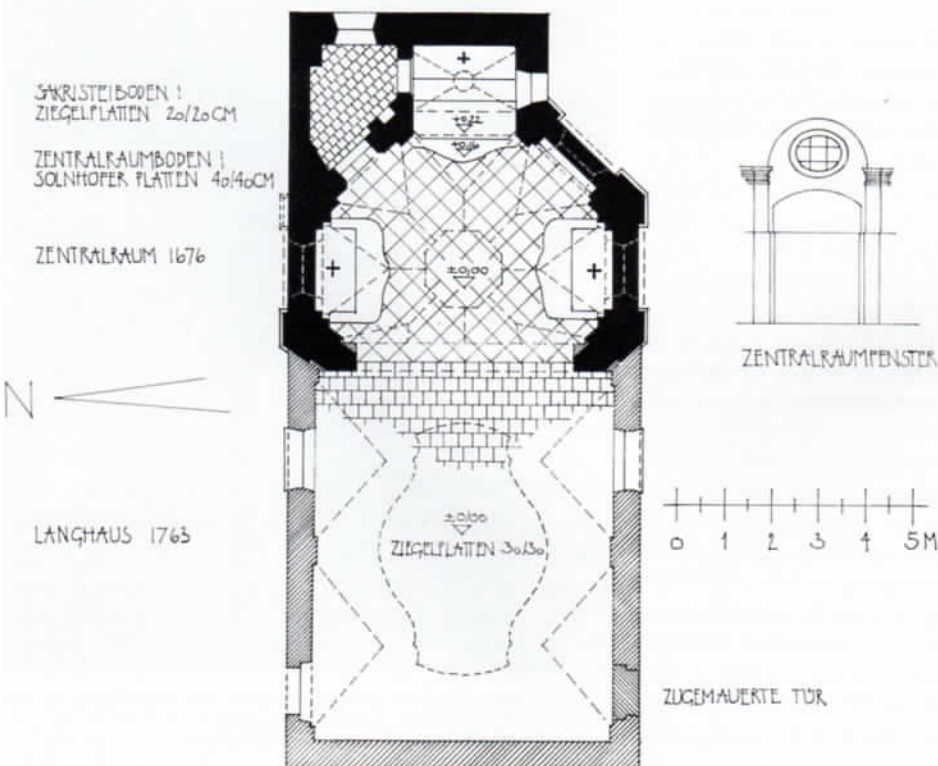
Zur Ausstattung gehören drei Neurokokoaltäre von 1883 in Weiß- und Goldfassung. Im Hauptaltar steht eine Kopie der Muttergottes von Altötting mit Assistenzfiguren (Anna und ein anderer Heiliger) sowie zahlreichen Putten, Altarpyramiden und Leuchtern. In den Seitenaltären befinden sich Gemälde (19. Jahrhundert), links mit einer Mariendarstellung und rechts Christus mit dem hl. Josef, darüber das Allianzwapen Hegnenberg-Dux. Im Langhaus hingen bis vor wenigen Jahren zahlreiche Votivbilder, in zwei Schaukästen etliche

Wachsvotivgaben, einige Hinterglasbilder, Gedenktafeln und ein Kreuzweg (19. Jahrhundert). Diese Dinge sind derzeit leider wenig sorgfältig ausgelagert. Ebenfalls entfernt wurde ein Teil der figürlichen Ausstattung des Hauptaltars.

Der Innenraum der Altöttinger Kapelle in Altheggenberg ist ein eindrucksvolles Beispiel für die Anwendung der dekorativen Raumgestaltung im späten 19. Jahrhundert, auch wenn die dunkle Tönung mit kräftigen Farben für manchen Betrachter zunächst ungewohnt wirken mag. Man kann am Renovierungsergebnis den Erfolg des Kirchenmalers beim Suchen und Rekonstruieren von historischen Farbgebungen nachvollziehen. Um so bedauerlicher ist, daß am Außenbau vor Jahren nicht ähnlich sorgfältig vorgegangen wurde. Hier hat man die Chance vertan, Äußeres und Innenraum gleichwertig zu gestalten.

Anmerkungen:

- ¹ Siehe hierzu *Hans Seebauer: Der Turmhügel in Altheggenberg*. Amperland 14 (1978) 372–378 und *Clemens Böhm: Alte Erdwerke im Landkreis Fürstfeldbruck*. Amperland 7 (1971) 130.
- ² In den Bauabrechnungen im Schloßarchiv Hofhegenberg ist 1676 von der Kapelle »auf dem Berg« die Rede, 1763 heißt es »auf dem Schloßberg«.
- ³ Dem Kapelleneigentümer, der Familie v. Gebattel, Hofhegenberg sei herzlich für die Erlaubnis zur Einsichtnahme gedankt.
- ⁴ Ein Raum, der in regelmäßiger Form um einen Mittelpunkt oder ein Achsenkreuz konstruiert ist.
- ⁵ U. a. Hl. Kreuz Kapelle in Polling, 1631, oder als Kleeblattgrundriß Hl. Kreuz in Westerdorf bei Rosenheim, 1668.
- ⁶ Klausenkapelle in Walkertshofen, Landkreis Dachau, 1643.
- ⁷ U. a. Allerheiligenkapelle in Reichersdorf, Landkreis Miesbach, 1644, und Mariabrunn, Landkreis Dachau, 1663.
- ⁸ U. a. St. Petrus in Berg bei Au, Landkreis Mühldorf, 1626, und Friedhofskapelle in Jesenwang, Landkreis Fürstfeldbruck, 1651.
- ⁹ U. a. ehem. Altöttinger Kapelle in Dachau, 1680, Altöttinger Kapelle in Freising, 1669.



Gebäudeaufmaß des Verfassers von 1978. Schwarz dargestellt sind die Bauteile aus der Erbauung von 1676. Entgegen der bisherigen Auffassung war beim Abschlagen des Außenputzes 1980 am Mauerwerk zu erkennen, daß Zentralraum, Altarraum, Sakristei und Turm gleichzeitig errichtet wurden. Die Erweiterung von 1762/63 ist schraffiert dargestellt.

An der Zweiteilung des Raumes lassen sich die Bauphasen deutlich ablesen, vorne der ursprünglich kleine Zentralraum, davor das angefügte Langhaus.

Foto: Alexander Zeh



¹⁰ Altöttinger Kapelle in Gessenberg, Landkreis Traunstein, 1664, und Altöttinger Kapelle in Salzburg, 1637 (Loretokirche).

¹¹ Bauakt im Schloßarchiv Hofhegnenberg.

¹² Datierte Inschrifttafel an der Kapellentüre aus der Zeit Pfarrer Johann Nepomuk Hutters.

¹³ Weihedatum mit bischöfl. Siegel auf dem Hauptaltar, 1982 freigelegt.

Anschrift des Verfassers:

Dipl.-Ing. Architekt Alexander Zeh, Mammendorfer Straße 17, 8081 Jesenwang